

**Quelle** Südkurier vom 25.04.2012  
**Seite** 9  
**Ausgabe** Gesamtausgabe  
**Ressort** Baden-Württemberg  
**Quellrubrik** Gesamt

## Kinder leiden am meisten

Gefangene lassen Nachwuchs oft alleine zurück - Pilotprojekt soll Trennung erträglich machen

Karlsruhe (dpa) Die Kinder inhaftierter Mütter und Väter sind bisher häufig sich selbst überlassen. Diesen Zustand will ein bundesweit einmaliges Pilotprojekt in Baden-Württemberg nicht länger hinnehmen. „Ziel ist es, den Inhaftierungsschock der Kinder zu mildern, eine lange Trennung zu überbrücken und die Rückkehr des Vaters oder der Mutter nach der Entlassung zu erleichtern“, sagte Harald Egerer vom Verein „Projekt Chance“ in Karlsruhe. Das Programm ist auf drei Jahre angelegt, wird von der Baden-Württemberg Stiftung mit 500000 Euro finanziert und vom Netzwerk Straffälligenhilfe organisiert. Das Universitätsklinikum Ulm übernimmt die Begleitung.

„Wenn Vater oder Mutter in Haft kommen, wird die Familie auf eine harte Probe gestellt“, sagte Sozialarbeiterin Christine Tisch. Zu den drängendsten Frage zähle: „Wie sage ich es den Kindern?“ Damit seien die Eltern oft überfordert. Meist führe das auch zu einer Paarberatung. „Das kann dann auch eine geordnete Trennung bedeuten mit klaren Regelungen für den Umgang mit den Kindern.“ Allerdings gebe es auch Fälle, in denen ein neuer Kontakt abgelehnt werden müsse.

Die Situation der Kinder von Strafgefangenen ist nach Ansicht von Egerer lange Zeit nicht beachtet worden. „Deshalb wurden diese Kinder auch nicht betreut.“ Gemeinsam mit der Universi-

tät Ulm seien jetzt Standards zum Umgang mit den betroffenen Familien erarbeitet worden. Als Grund für die bisherige Vernachlässigung des Themas nannte Horst Belz vom Netzwerk Straffälligenhilfe, dass die Mehrzahl der Gefangenen ledig oder geschieden ist. In vielen Fällen werde der Kontakt auch abgebrochen - zum Leid der Kinder. Dass es einen Bedarf gebe, zeigten die Erfahrungen in den ersten neun Monaten des Programms, an dem sich bislang 14 der 18 baden-württembergischen Vollzugsanstalten beteiligen. „Wir betreuen bereits 71 Familien mit 211 betroffenen Menschen. Und jeden Monat kommen zehn neue Fälle dazu.“

### Abbildung

© PMG Presse-Monitor GmbH